

Grußwort  
anlässlich der Konferenz  
„Papst Johannes Paul II. und das geistige Fundament der europäischen Einigung“  
der Konrad-Adenauer-Stiftung und des Zentrums Johannes Paul II.  
in Warschau am 11./12. Juni 2014

Es ist mir eine große Freude, der Bitte meines Freundes Christoph Böhr und der Veranstalter der heute hier in Warschau beginnenden 2-tägigen Konferenz über Papst Johannes Paul II. und seine Bedeutung für Europa und das geistige Fundament der europäischen Einigung nachzukommen und die Konferenz mit einem Grußwort an alle Teilnehmer und Gäste zu begleiten.

Die Konferenz ist grundsätzlich wichtig, und sie findet zur richtigen Zeit statt. Europa befindet sich derzeit in keinem guten Zustand und an einem Scheitelpunkt. Das ist durchaus vergleichbar mit der kritischen Situation Anfang der 1980er Jahre, als ich deutscher Bundeskanzler wurde. Damals herrschten Angst und Verzagtheit in Europa. Das in Anlehnung an eine den Menschen zersetzende Krankheit geprägte Wort „Eurosclerose“ beherrschte die Diskussion. Und so wie damals wird sich Europa in den nächsten Wochen entscheiden müssen, ob wir nach vorne gehen wollen in eine gute Zukunft mit Frieden und Freiheit, Wohlstand und Demokratie oder ob wir zurückfallen in die alten nationalstaatlichen Auseinandersetzungen, ob also Europa als Friedensprojekt Bestand hat und wir zugleich unsere Verantwortung in der Welt wahrnehmen können.

In den vergangenen Monaten und Jahren ist zu beobachten, wie nationale Fragestellungen und europäische Fehlentwicklungen einschließlich einer mit voller Wucht auch Europa treffenden Finanz- und Wirtschaftskrise zunehmend die Idee Europas zu verdrängen drohen, nicht selten zugunsten längst vergangen geglaubter nationalstaatlicher und auch regionalpolitischer Tendenzen und Egoismen. Es ist erstaunlich und erfüllt mich mit Sorge, mit welchem Kleinmut und fehlender Weitsicht über Europa diskutiert wird und mit welcher Leichtfertigkeit bisweilen zugunsten persönlicher Einzelinteressen mit diesem für uns alle und die ganze Welt so wichtigen Projekt umgegangen wird.

Es ist wahr: Europa hat Probleme, einzelne Staaten haben Probleme, es wurden Fehler gemacht, nicht zuletzt beim Euro. Griechenland hätte in die Euro-Zone nicht verfrüht aufgenommen werden dürfen, und der Stabilitätspakt hätte nicht in Frage gestellt, gebrochen und dann aufgeweicht werden dürfen. Ich gestehe, dass ich mir diese Fehlentscheidungen - zumal mit Deutschland und Frankreich als Motor dieser Entwicklung - vorher nicht habe vorstellen können. Zu den Fehlern gehört auch, dass nach 1998 die Politische Union nicht mehr mit dem gebotenen Ernst weiterverfolgt wurde. Für mich war die Politische Union immer logische und zwangsläufige Folge des Euro. Ich hatte gar keine Zweifel, dass mit der Einführung des Euro und nach den großen Fortschritten, die wir in den 1980er und 1990er Jahren in Europa erreicht hatten, die Politische Union kommen würde.

Es kam anders. Die geltenden Prinzipien des in der Logik Europas liegenden iterativen Prozesses und des Anspruchs der Qualität vor Quantität wurden zunehmend missachtet. Ich will hier nicht diskutieren, warum dies so passiert ist. Aber es ist passiert, es muss für die korrekte Therapie benannt werden, und dann müssen mit neuem Schwung Fehlentwicklungen in Brüssel und den Mitgliedstaaten korrigiert und Europa wieder auf den Weg gebracht werden. Die gute Nachricht ist: Die Fehlentwicklungen sind noch korrigierbar, die Probleme und Herausforderungen lösbar. Man muss es nur wollen. Dazu gehört, dass Europa verstanden wird und dass die Idee Europas wiederbelebt und auf ihren Ursprung zurückgeführt wird. Nur dann werden die richtigen Maßnahmen folgen.

Es ist aus meiner Sicht ein glückliches Zusammentreffen, dass in dieser für Europa entscheidenden Situation Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen und einmal mehr ins Bewusstsein der Menschen gerückt wurde. Ich erinnere mich an viele gute und prägende Gespräche mit Johannes Paul II., mit dem mich neben anderem unsere Überzeugung für Europa verbunden hat. Mit ihm war ich mir einig über die existentielle Bedeutung Europas für die Zukunft unserer Länder und unseres Kontinents, für Frieden und Freiheit. Mit großer Eindringlichkeit und zu Recht beschwor Johannes Paul II. immer wieder den Geist Europas. Immer wieder machte er zugleich deutlich, dass das geistige und geistliche Verständnis unseres Europas Voraussetzung auch für alle ökonomischen Leistungen sein würde und auch für unsere Verantwortung in der Welt. Mit seinem stets wiederkehrenden Hinweis auf das Kreuz und die christliche Tradition in Europa unterstrich er einmal mehr, dass Europa vor allem eine Werte- und Kulturgemeinschaft ist.

Es kann gar kein Zweifel bestehen: Europa braucht das Christentum als Grundlage - ohne wenn und aber. Das bedeutet keineswegs, dass jeder Europäer ein gläubiger Christ sein muss. Europa muss weiterhin offen und tolerant gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen sein, aber auf Basis unserer christlichen Werte und Grundlagen. Wenn Europa sich von seinen christlichen Wurzeln entfernt, kann die zugleich zarte wie robuste Pflanze Europa nicht gedeihen.

Papst Johannes Paul II. war auch in diesem Sinne ein Glücksfall für Deutschland, für Europa und für die ganze Welt. Aus eigenem Erleben kann ich sagen: Er war der Politik ein kongenialer, geistig-geistlicher Partner auf dem Weg der europäischen Einigung. Er hat einen erheblichen Beitrag für Europa geleistet.

In diesem Geist und mit Blick auf Europa, das unser Schicksal ist, wünsche ich allen Teilnehmern und Gästen der Konferenz in den nächsten zwei Tagen interessante Vorträge sowie intensive und anregende Diskussionen. Und uns allen wünsche ich, dass der Geist dieser Tage auch bis in die Hauptstädte und auch bis Rom reichen möge. Nach allem, was ich von Papst Franziskus lese und höre, bin ich zuversichtlich, dass er wie Papst Johannes Paul II. in entscheidender Zeit für Europa ebenfalls entscheidende Impulse geben kann. Europa würde es gut tun.

W. J. J.